

Sarreguemines, den 21.9.1990

Sehr geehrter Herr Schulte,

Je älter man wird desto intensiver treten manche Erinnerungen des Lebens immer wieder hervor. Ende des Monats Juli vorigen Jahres entschloß ich mich endlich mit meiner Frau und unserem ältesten Sohn eine Reise in die Gegend von Soutra zu unternehmen, um meine Arbeitsplätze sowie unseren Aufenthaltsort Cornberg während der Kriegsjahren 1943-45, wiederzusehen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich Kurt Knies, der damals als 16-17 jähriger Vermessungslehrling in der Markscheiderei beschäftigt war, wiederfinden.

Bevor ich die Erinnerungen meines eigenen Arbeitsinsatzes in der Markscheiderei erwähne, möchte ich Ihnen kurz einige Angaben über meine Person mitteilen:

- Ich bin jetzt 75 Jahre alt, Franzose (Ost-Lothringen) - Ab dem 6. Lebensjahr französische Schulen bis zum Baccalauréat (Abitur) mit deutsch als erste und englisch als zweite Fremdsprache. Nach dem Besuch der Universität sowie der École Nationale d'Ingénieurs (Technische Hochschule) in Straßburg mit Schlußprüfung und Diplom⁽¹⁹³⁸⁾ als ingénieur-géomètre (Vermessungsingenieur), erfolgte meine Militärdienstzeit, worauf ich Leutnant der Reserve (Artillerie und Flak) ernannt wurde, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, anfangs September 1939.
- Am 23. Juni 1940 kam ich in deutsche Kriegsgefangenschaft (OFLAG II B in Pommern und OFLAG XIII A in Nürnberg). Nach 8 monatiger Gefangenschaft wurde ich als Lothringer entlassen und kehrte in meinen Heimatsort Merlebach / Moselle, nahe der deutsch-frz. Grenze, etwa 20 km südwestlich von Saarbrücken, zurück.
- Dort war die (rechtswidrige) Angliederung Ost-Lothringens (und des Elsaß) schon voll im Gange - Ich fand Beschäftigung bei den Katasterämtern in Forbach und Metz. Daraufhin erfolgte Ende Mai 1942 eine 5 monatige Überweisung zur Katasterverwaltung in Straßburg, zwecks Vorbereitung eines Diploms als "Vermessungsingenieur im Elsaß und in Lothringen"

2

(ein Sonderdiplom in deutscher Sprache, das von der Verwaltung zur Ernennung als Regierungslandmesser gefordert wurde). Ich traf dort mehrere meiner ehemaligen Studienkameraden, und es war schon eine seltsame Situation nun unter der Leitung eines früheren Hochschullehrers (ein Elsässer) diese Prüfung vorzubereiten - Während meines Studiums vor dem Kriege sprachen wir nur französisch und nun war die franz. Sprache strengstens verboten! (was wir natürlich sehr oft nicht befolgten). Ich selbst beherrschte die deutsche Sprache ziemlich gut, aber Fachwörter oder -Ausdrücke in der Mathematik, Geodäsie, Ausgleichsrechnung, Kataster und Flurbereinigung, u.s.w., waren mir doch sehr fremd. Die Prüfung Mitte November 1942, erstreckte sich auf mehrere Tage: ein schriftlicher Teil für die Hauptfächer - jeweils 5 Stunden pro Fach - und ein mündlicher Teil für die Nebenfächer, letzterer auf deutsche Art, mit dem langen Tisch an dem alle Prüfpersonen sitzen. Ich bestand die Prüfung mit der Gesamtbeurteilung "gut" und der besten Note der 8 Kandidaten Elsaß-Lothringens. Daraufhin wurde ich Ende Nov. 1942 wieder dem Katasteramt Forbach zugewiesen in der Erwartung meiner Ernennung als Regierungslandmesser.

- Am 26. Januar 1943, fünf Uhr morgens, wurde ich mit meiner jungen Frau, bei einer politischen Massenaktion, die in der Zeit vom 15 bis 28.1.43 mehrere tausend lothringische Familien betroffen hat (insgesamt etwa 8.000 Personen, Männer, Frauen und Kinder) von der Gestapo festgenommen und in das SS-Sonderlager Nr 90 in Wartha, südlich von Breslau in Schlesien, überführt. Von dort aus wurde ich vom Höheren SS- und Polizeiführer zum Arbeitseinsatz bei der kurhessischen Kupfer- und Schieferbergbau beordert. Meine Arbeit in der Markscheiderei begann am 22. März 1943.

Nach diesen mir notwendig erschienenen Erklärungen, möchte ich an erster Stelle hervorheben daß ich ~~von~~ bei meinem Arbeitseinsatz in der Markscheiderei unter Ihrer Leitung, in Anbetracht der damaligen Lage, ganz besonders Ihr äußerst höfliches und menschenwürdiges Benehmen in Erinnerung habe, sei es mir gegenüber oder dem frz. Kriegsgefangenen Raymond Lemure, oder auch den übrigen deutschen Mitarbeitern (Verm.-Techn. Stammer, der Sudetendeutsche Herzog und die Verm. Lehrlinge Holzhauser und Knies). Viele meiner Leidensgenossen hatten nicht dasselbe Glück. Heute, nach 45 Jahren, möchte ich mich für Ihr gerechtes und anständiges Verhalten sehr bedanken.

--- /

Voriges Jahr habe ich an die Bundesknappschaft in Kassel geschrieben und erfahren daß, laut ihren Unterlagen, Beiträge für 24 Monate entrichtet wurden für mich - aber nicht im Angestelltenverhältnis. Da eine Mindestzeit von 60 Monaten erforderlich ist, besteht kein Anspruch auf eine Rentenleistung - Ich habe mich auch nicht weiter darum bemüht, da mir durch die französische Sozialgesetzgebung die 2 Jahre Zwangsverpflichtung sowieso angerechnet wurden - Immerhin konnte ich somit erfahren daß die Kurh. Kupfersch. Bergbau GmbH billige, leistungsfähige Zwangsarbeiter beschäftigen konnte. Mein Lohn genügte gerade um mit den knappen Lebensmittelkarten, meine Familie zu ernähren.

Was meinen Arbeitseinsatz in der Marscheiderei betrifft, so möchte ich doch einige Punkte erwähnen, einerseits als Erinnerung, andererseits als Beispiel meiner Einsatzwürdigkeit, die oft über dem Bildungsstand eines Verm. Technikers lag:

- Obwohl ich keine besondere Vorkenntnisse der Vermessungsarbeiten im Bergbau hatte, erfolgte meine Einarbeitung auf diesem Gebiet in sehr kurzer Zeit - Ich konnte bald alle üblichen Vermessungen unter Tage durchführen (um mich an die betreffenden Stellen zu begeben, begleiteten mich die Meßgehilfen Gries und Braun, die als Bergleute alle Anlagen gut kannten).
- Zeichnen- und Berechnungsaufgaben waren mir sehr bald geläufig - Ich habe auch einige Rechenformulare entworfen, die in mancher Hinsicht schneller und sicherer zum Resultat führten.
- Bei der letzten Schachtlotung im Reichenbergschacht, die an einem Sonntag vorgenommen wurde, befand ich mich unter Tage, wo die Beobachtungen der Lote durchgeführt wurden (von Ihnen selbst ^{v. Herr Stammier?} und von mir, wenn ich mich recht erinnere), während über Tage die Beobachtungen durch Vermessungsleuten (aus Eisleben?, das weiß ich nicht mehr genau) stattfanden. Die über Tage - Vermessungen waren an einen trigonometrischen Punkt der sich auf einem naheliegenden Hügel befand, angeschlossen. Es handelte sich um einen vom Reichshauptvermessungsamt (?) bestimmten neuen trig. Punkt, da der frühere Punkt zwischen den Gebäuden des Zechengeländes lag und verschwunden war - und außerdem von diesem keine Anschlußrichtung mehr möglich war - Bei den nachfolgenden Berechnungen die im Büro von mir durchgeführt wurden, ergab sich eine Unstimmigkeit in den Koordinaten der Punkte des Hauptstollens, die als Ausgangspunkte des Polygonzuges für die spätere Verbindung mit dem Wetterschacht von großer Bedeutung waren -

Die Abweichungen der auf Millimetergenauigkeit berechneten Koordinaten ^{nach} dieser Schachtlotung von denjenigen der Ergebnisse aus den früheren Schachtlotungen, lagen weit über den erlaubten Toleranzen (bei einem der X oder Y - Werte betragen sie mehr als 10 cm, wenn ich mich noch recht erinnere). Als ich Ihnen das mitteilte und nochmals die Berechnung nachgeprüft hatte, äußerte ich die Vermutung, daß ein Fehler in den Koordinaten des neuen trig. Punktes bestehen könnte. Eine solche Behauptung dem zuständigen Amt (in Berlin...?) bekannt zu geben, schien etwas gewagt. Ich schlug vor, mittels eines offenen Polygonzuges vom neuen trig. Pkt zum alten, letzteren wieder frei zu legen. Was ich auch vornahm, und mit den Meßgehilfen haben wir eine Betonschicht durchgeschlagen. Der Granitstein war nicht mehr vorhanden, aber in etwa ein Meter Tiefe! haben wir die Sicherheitsplatte mit den Kreuz gefunden und somit tatsächlich die vermutete Unstimmigkeit in der X und Y - Richtung festgestellt. Erst dann haben Sie das zuständige Vermessungsbüro informiert. Ob es sich um einen Schreib- oder Rechenfehler handelte, entzieht sich meiner Kenntnis oder Erinnerung. Jedenfalls wurden die Koordinaten von dort aus berichtigt und der Markscheiderei mitgeteilt - und nun stimmten auch die Ergebnisse der letzten Schachtlotung.

Im Reichenberg war unter Tage fast andauernd großer Wasserzufluß und Vermessungsarbeiten waren dort nicht leicht, es "regnete" dort manchmal in Strömen! Der Hauptstollen zum Wetterschacht wurde nicht weitergeführt. Ob es nach dem Kriege und vor der Stilllegung der Anlagen doch verwirklicht wurde?

Ich habe seit meiner damaligen Beschäftigung nie mehr unter Tage gearbeitet! Ein anderer Fall ist mir noch in Erinnerung geblieben. Für den Bau eines Luftschuttraumes in dem Ort Sontra, wurden die Vermessungsarbeiten von der Markscheiderei vorgenommen. Herr Stammer war da schon, glaube ich, zum Wehrdienst einberufen. Jedenfalls habe ich dort Verm.arbeiten vorgenommen. Ein Stollen wurde irgendwo unten in Sontra in den Berg getrieben, während gleichzeitig an einer höher gelegenen Stelle ein schräger Zugang - der später eine Treppe werden sollte - ausgeschachtet wurde. Es war eine einfache Aufgabe, da die beiden Seiten von außen per Polygonzug verbunden werden konnten. Einzig die Messung des Vertikalwinkels an der oberen Seite gebot Vorsicht damit der Durchschlag in der Höhe stimmen sollte. Deshalb hatte ich mehrere Kontrollmessungen vorgenommen. An dieser Stelle arbeiteten russische Frauen und Mädchen aus irgend einem Lager, die dort eingesetzt waren. Sie standen jeweils 2 oder 3 Personen, auf etwa 1,20 bis 1,40 Meter hohe Stufen und förderten die Erde oder das Gestein mittels Schaufeln stufenweise von unten nach oben. Wenn ich dort Messungen des Horizontal- und Vertikalwinkels sowie Länge vornahm, konnten sie ausruhen. Wenn ich oben am Theodolit stand

hatte ich die Beskenmütze an und ich hörte das Wort "Franzose". Ich muß gestehen daß ich dann meine Arbeit absichtlich etwas verlängerte.

Eines Tages, kurz vor dem Durchschlag, kam der Anruf eines Steigers an die Markscheiderei, um Ihnen zu melden er hätte den Eindruck daß die gegenüberliegenden Seiten, laut Gehör, beträchtlich in der Höhe abweichen. Ich habe daraufhin meine schon mehrmals kontrollierte Berechnung nachgeprüft und war meiner Sache sicher, begann aber doch zu zweifeln. In der folgenden Nacht habe ich schlecht geschlafen, aber am nächsten Tage kam die Nachricht daß nach erfolgtem Durchbruch alles in Ordnung war!

Nun möchte ich noch einen kleinen Zwischenfall erwähnen, für den ich mich heute wegen meiner "Frechheit" Ihnen gegenüber sehr entschuldigen muß. Eines Tages hatten Sie den Kriegsgefangenen Raymond Lemure gerufen und ich sollte ihm mitteilen daß er die zwei Holzkästen mit Handgriff, in denen die Originalkarten untergebracht waren, bei Fliegeralarm in den Keller bringen soll. Ich aber habe Ihnen geantwortet daß in einem Kraftwerk keine Gefahr bestehe, da die Sondermeldungen am Rundfunk nur von Angriffen auf Kirchen und Krankenhäusern berichten - Sie haben kein Wort geantwortet --! Wenn ich heute daran denke daß Sie diesbezüglich eine Meldung an politische Stellen machen konnten und daß eine solche Äußerung oft böse Folgen hatte, so muß ich mich in diesem Schreiben dafür bedanken daß Sie es nicht getan haben

Mit Kurt Knies hatte ich auch öfters wenn wir allein waren, politische Diskussionen da er in der H.J. von der Ideologie des Nationalsozialismus eingepreßt war und mich "bekehren" wollte. Er hörte mir jedoch immer aufmerksam zu und wollte meine Ansicht kennen. Als ich ihm einmal (vielleicht mitte 1943) sagte Deutschland würde den Krieg verlieren, war er erstaunt und wollte mir natürlich nicht glauben. Auch er hätte mich daraufhin anzeigen können und hat es nicht getan.

- Ich erinnere mich auch noch sehr gut daran, als in den letzten Wochen vor Kriegsende, auf dem Platz vor dem Kraftwerkgebäude mehrmals "Übungen" des Volksturmcs stattfanden, unter dem Kommando irgendeines Parteiführers der seine Aufgabe sehr ernst nahm und die Leuten mit den Befehlen "Gewehr über, links um, vorwärts marsch, usw." kommandierte. Es war totaler Unsinn, und der Dipl. Ing. Schulte hatte an diesen Tagen immer, meistens unter Tage, zu tun. Entschuldigen Sie bitte, aber es war wirklich Unsinn

Dieses Jahr, wieder Ende Juli, haben wir erneut eine Reise der Erinnerung an jene Zeiten unternommen, diesmal über die DDR bis nach Polen, um wenigstens einmal das Klostergebäude in Wartha (jetzt Barda) / Schlesien in dem ich mit meiner Frau 2 Monate inhaftiert war, wiederzusehen.

Auf der Rückreise haben wir wieder die Familie Knies besucht und diesmal die ehemaligen Anlagen Reichenberg, Wolfsberg und Schnepfenbusch besichtigt.

Nun ist dieses Schreiben doch länger geworden als ich es vor hatte , obwohl ich eigentlich nur das Wesentliche schildern wollte . Ich hoffe auch daß die in meinem Gedächtnis ~~gg~~ gebliebenen Erinnerungen im großen und ganzen getreu wiedergegeben sind .

Ich wünsche Ihnen vor allem eine gute Gesundheit und noch viele friedliche Jahre im Ruhestand .

Pierre Fochung

PS - 24.9.1990

Im vorigen Jahr kam ich in Besitz eines Buches mit dem Titel : "Zwangsarbeit bei in der Kurherrnischen Kupferschieferbergbau Sontra 1940-1945", das ^{über} die Arbeits - und Lebensverhältnisse der deutschen und besonders der Ausländischen Arbeiter bei der Gesellschaft in den Kriegsjahren , berichtet . Herausgegeben wurde es im Jahre 1986 , in der Reihe "Nationalsozialismus in Nordhessen - Schriften zur regionalen Zeitgeschichte", von der Gesamt - hochschule Kassel , Fachbereich "Humanwissenschaften". Ich habe mich mit dem verantwortlichen Hochschullehrer , Herrn Prof. Dr. Krause-Vilmar in Verbindung gesetzt , sowie mit dem Autor Jürgen Raabe der diesen Buch als Examensarbeit verfaßt hatte . Da die zwangsverpflichteten Lothringer darin nicht erwähnt sind , habe ich einen Bericht mit Unterlagen und Erläuterungen über die Geschichte der lothringer geschrieben , und das ganze anfangs April 1990 an beide Herren zugeschildt . Da ich noch ein Exemplar zur Verfügung habe , schicke ich Ihnen dasselbe beiliegend zu .

Vielleicht haben Sie die Geduld sich diese Dokumente und Erklärungen anzusehen . Es bedurfte schon etwas Mühe und Anstrengung ~~fo~~ meinerseits für die Redaktion , Übersetzungen , Dokumente , etc - - . Ich benutze einen Heimcomputer mit Drucker und u.a. Textverarbeitungsprogramm , und mußte für verschiedene Zeichensätze die deutschen Sonderzeichen selbst erstellen und auch an die französische Tastaturbelegung anpassen .